

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 156.

Dienstag, den 5. Juni.

1838.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung im Petersstadtgraben soll an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten verpachtet werden, und es haben sich darauf Reflectirende den 6. Juni d. J. Vormittags 9 Uhr in der Einnahmestube auf dem Rathhause einzufinden und nach Befinden sofortigen Abschlusses sich zu gewärtigen.
Leipzig, den 22. Mai 1838. Söhlmann, Vorsteher des Georgenhauses.

Schutzherrn der Juden.

Wohl ist es bekannt, daß in frühern Zeiten die Juden den mannigfachsten Verfolgungen ausgesetzt waren. Weniger erinnert man sich daran, daß in Tagen, wo so Vieles und so Viele ihnen den härtesten Druck bereiteten, sie einen Schutzherrn da fanden, wo sie ihn am Wenigsten vermutheten. Das lehrt die Geschichte. Als Ferdinand der Katholische mit abscheulicher Frömmigkeit im März 1492 durch einen einzigen Federzug 70,000 jüdische Familien und einen Reichthum von 30 Millionen Ducaten aus Spanien vertrieb, öffnete Papst Alexander VI. ihnen seine Arme. Clemens VI. machte Avignon zu ihrem Asyl, als sie in allen Gegenden Europa's mit Feuer und Schwert verfolgt wurden. Viele andere Päpste mahnten Regenten und Völker von den Grausamkeiten gegen die Juden ab, und manche nannten sich öffentlich Schutzherrn der Israeliten in der christlichen Welt: —

Freilich war dieser Edelsinn nicht das Erbtheil aller Priester. Als Philipp III., König von Spanien, einem Auto da Fe beiwohnen mußte, konnte er der Thränen sich nicht enthalten, da er eine junge Jüdin und einen maurischen Knaben, fast zehn oder sechzehn Jahre alt, zum Scheiterhaufen wanden sah. Der Großinquisitor aber machte die schöne Thräne des Mitleids auf der Wange eines Königs zum Verbrechen, das nur mit dem königlichen Blute auszuföhnen war. Dem Monarchen mußte zur Ader gelassen werden und dann ward das Blut — verbrannt. — Selbst der Reformator Luther, mit unaussprechlichem Haß gegen die Juden erfüllt, regte die Fürsten gegen sie auf, predigte, daß der Christ nächst dem Teufel keinen erbostern Feind habe, als den rechten Juden, und gab sogar den fanatischen Rath, „daß man ihre Synagogen mit Feuer anstecke, und, was nicht verbrennen wolle, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehe ewiglich.“ —

Welche Wissenschaft!

Einige Jungen hatten im Zagen nach Ratten in den Viehküden am Leadenhall-Markt in London — man denke sich — eine Hand gefunden, eine Hand von Fleisch und Bein. Eine Menschenmenge kommt zusammen, sie wird größer, die Polizei kommt dazu; — man wundert sich, vermuthet, verdächtigt — an heimlichem, ab-

scheulichem Morde ist nicht zu zweifeln. Der Zusammenlauf wird Tag für Tag größer, so daß die Polizei die Menge kaum mehr zerstreuen kann. Endlich geht mit der Hand auf das Mansionshaus zum Lordmayor. Dieser fragt, ob man denn keinen Chirurg über das corpus delicti berathen habe. Ein Polizeidiener producirt ein chirurgisches Attest, welches ein Aeskulapdiener auf die Frage, ob die Hand von einem todten oder lebenden Körper abgenommen worden wäre, — ausgestellt hatte, und welches wörtlich so lautete: „Die Hand war beträchtlich krank in Bezug auf die Knochen des Vorder- und Keinen Fingers; nach dem Aussehen des Gelenkes ist die Hand amputirt worden; vor oder nach dem Tode, ist ungewiß, obgleich wahrscheinlich vor.“ Nun ward die Hand hübsch untersucht und herumgegeben. Man fand viel Fett auf den Knochen, die Farbe verändert, auch mußte das Glied viel und hart gearbeitet haben. Ein Gentleman bemerkte, daß, da er schon so viele Amputationen mit angesehen habe, er glaube, diese Operation an der Hand sei von andern sehr ungeschickten Händen vorgenommen worden, zugleich müsse die Hand gefotten sein. Nun ward dieselbe in das St. Thomas-Hospital geschickt, um das Urtheil von den Professoren der Anatomie zu hören. Man wartet — in einer halben Stunde kommt der Polizeidiener und berichtet, daß die Herren Professoren (D. Baker und Jolly) sagten, die Hand sei das Eigenthum nicht eines Menschen sondern — eines Bären gewesen. (Großes Gelächter, in das der Lordmayor herzlich stimmt.) Man steckt dieß Product in Weingeist und schickt es jener medicinischen Autorität zu, welche dasselbe für eine Hand und keine Pfote gehalten hatte.

Der Finger Gottes.

Der Mensch ist, in der Regel, nie näher daran, wahres Thier zu werden, als wenn er sich in seiner Einbildung dünkt, ein Halbgott zu sein und die Schicksale einzelner Menschen oder Völker in der Gewalt zu haben. Dann kommt das göttliche Schicksal und erschlägt den vermeintlichen Riesen mit einem Strohhalme und zertrümmert die ungeheuren Entwürfe desselben mit der Last eines Sonnenstäubchens. Pharaon im alten Testamente nannte das sehr verständigen Finger Gottes; aber viele Leute, die dem neuen Testamente zugethan sind, gelangten mit ihrem Verstande noch nicht einmal so weit, als jener alte Herr im Aegyptenlande war. Das